

3.3 Gesundheits- und Risikoverhalten

Unter Gesundheits- und Risikoverhalten werden Verhaltensweisen zusammengefasst, die sich förderlich oder aber schädlich auf die individuelle Gesundheit auswirken können. Im Abschnitt 3.3.1 Gesundheits- und Freizeitverhalten wird neben direkt gesundheitsförderlichem Verhalten wie Zähneputzen und körperlicher Aktivität auch das Freizeitverhalten hinsichtlich des Konsums von Fernsehsendungen und Computerspielen betrachtet. Dies basiert auf der Annahme, dass übermäßiger Medienkonsum sich aufgrund körperlicher Inaktivität und sozialer Isolation indirekt gesundheitsschädigend auswirken kann. Der Abschnitt 3.3.2 Risikoverhalten befasst sich schwerpunktmäßig mit direkt gesundheitsschädigenden Verhaltensweisen, nämlich dem Konsum von Tabak, Alkohol und Drogen (Cannabis). Zusätzlich werden Befunde zum Sexualverhalten der Jugendlichen, vor allem zur Verhütung, berichtet. Dies ist vor allem unter dem Gesichtspunkt der Vermeidung unerwünschter Teenager-Schwangerschaften und der möglichen Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten von Interesse.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass alle Selbstauskünfte, insbesondere aber solche zum Gesundheits- und Risikoverhalten, potenziell anfällig sind für das Phänomen der sozialen Erwünschtheit. Dabei stellen sich die Befragten – abweichend von ihrem tatsächlichen Verhalten – so dar, dass sie vor anderen „gut dastehen“. Dies kann allerdings Auswirkungen in zwei Richtungen haben: entweder wird das von Erwachsenen erwünschte Verhalten berichtet, oder aber es wird absichtlich wahrheitswidrig ein unerwünschtes Verhalten berichtet, weil es als „cool“ gilt, man sich als interessant darstellen möchte oder weil man sich einer Gruppe von Kindern oder Jugendlichen mit abweichendem Verhalten zugehörig fühlen möchte (Köllisch & Oberwittler, 2004; Kuentzel et al., 2008). In der HBSC-Studie konnten die Selbstangaben der Schüler/innen nicht durch ergänzende Auskünfte beispielsweise von Eltern oder Lehrer/innen und auch nicht durch Verhaltensbeobachtungen, Messungen oder ähnliche Verfahren ergänzt und überprüft werden. Daher sind mögliche Verzerrungen sowohl bei Angaben zu gesundheitsförderlichem Verhalten als auch bei den Antworten zu Risikoverhaltensweisen zu berücksichtigen.

3.3.1 Gesundheits- und Freizeitverhalten

An direkt gesundheitsförderlichen Verhaltensweisen wurden in der HBSC-Studie die Häufigkeit des Zähneputzens und die Häufigkeit und Intensität körperlicher Aktivitäten erfragt. In Zusammenhang mit dem Freizeitverhalten wurden bereits in Abschnitt 3.2.3 Ergebnisse zu Freundschaften und – persönlichen wie auch telefonischen – Freundschaftskontakten berichtet. In diesem Abschnitt werden Angaben zum Fernsehkonsum (inklusive DVD und Video) und zur Beschäftigung mit Computerspielen ausgewertet.

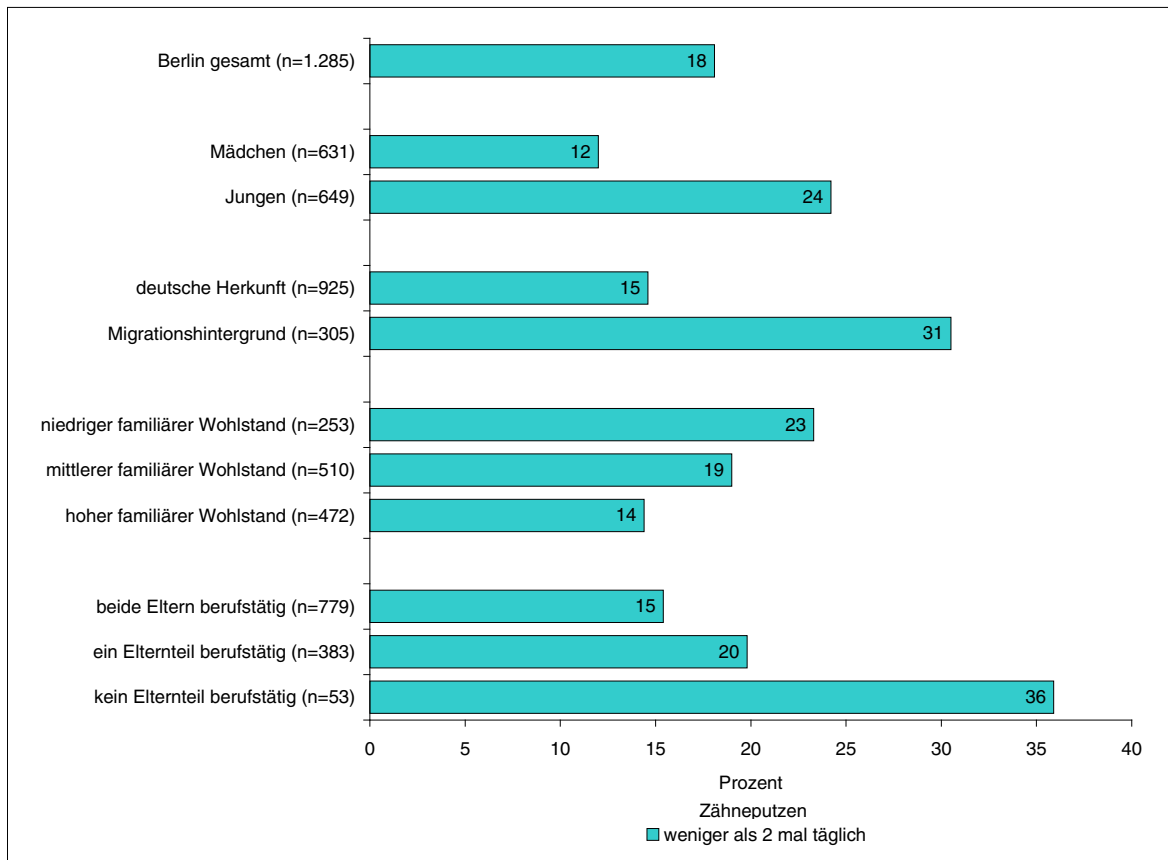
Zähneputzen

Die Zähne sollten mindestens zweimal täglich gereinigt werden, um Essensreste und Beläge zu entfernen und damit Kariesbefall und Zahnfleischentzündungen soweit wie möglich zu verhindern. Dieser Empfehlung kommen nach eigenen Angaben mehr als vier Fünftel der Schüler/innen (81,9 %) nach. Die übrigen Schüler/innen putzen ihre Zähne größtenteils einmal täglich (16,0 %), nur wenige tun dies seltener (1,9 %) oder nie (0,2 %, das sind drei Schüler/innen).

In Abbildung 3.19 ist für alle befragten Berliner Schüler/innen und für verschiedene Subgruppen gezeigt, welcher Anteil der Kinder und Jugendlichen sich die Zähne seltener als zweimal täglich putzt und somit der Empfehlung für die Zahngesundheit nicht nachkommt. Zunächst fällt auf, dass Jungen doppelt so häufig wie Mädchen ihre Zähne nicht oft genug putzen.⁶⁴ Genauso deutlich wie der Geschlechtsunterschied fällt der Unterschied nach Migrationsstatus aus: Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind doppelt so häufig nachlässig bei der Zahnpflege wie Schüler/innen deutscher

⁶⁴ Fisher's exakter Test: $p < 0,001$

Abbildung 3.19:
Zahnputzverhalten von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Geschlecht, Migrationsstatus, familiärem Wohlstand und Berufstätigkeit der Eltern
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Herkunft.⁶⁵ Vor allem Kinder und Jugendliche türkischer Herkunft (60,2 %) und arabischer Herkunft (71,4 %) putzen ihre Zähne seltener mehrmals täglich im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen deutscher Herkunft (85,4 %). Zwischen den in die Befragung einbezogenen Klassenstufen besteht dagegen im Zahnputzverhalten kein Unterschied.

Deutliche Zusammenhänge zeigen sich zwischen Merkmalen der sozialen Lage der Familie und dem Zahnputzverhalten (Abbildung 3.19). Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem familiären Wohlstand sind signifikant nachlässiger beim Zähneputzen als Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem Wohlstandsniveau.⁶⁶ Verwendet man die Berufstätigkeit der Eltern als Indikator für die soziale Lage, so wird ersichtlich, dass Kinder und Jugendliche, deren Eltern beide nicht berufstätig sind, weitaus häufiger ihre Zähne nicht mindestens zweimal täglich putzen als Kinder und Jugendliche aus Familien mit einem oder zwei berufstätigen Elternteilen.⁶⁷ Lediglich zur von den Schüler/innen selbst eingeschätzten finanziellen Lage der Familie besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Die Ergebnisse zum Zähneputzen entsprechen weitgehend den entsprechenden Befunden der bundesweiten KiGGS-Studie des Robert Koch-Instituts (Schenk & Knopf, 2007). Auch hier wird festgestellt, dass Jungen im Vergleich zu Mädchen, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Gleichaltrigen deutscher Herkunft und Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem Sozialstatus im Vergleich zu denjenigen aus Familien mit mittlerem oder hohem Sozialstatus seltener zweimal täglich ihre Zähne putzen.

⁶⁵ Fisher's exakter Test, $p < 0,001$

⁶⁶ $\chi^2 = 9,3$, $df = 2$, $p < 0,05$

⁶⁷ $\chi^2 = 16,0$, $df = 2$, $p < 0,001$

Zahnpflegeverhalten ist nur ein Beispiel für gesundheitsförderliches Verhalten, das vorwiegend in der Verantwortung der Familie liegt und von den Eltern gelehrt und überwacht werden sollte. Dass trotz intensiver Bemühungen der Gesundheitserziehung und Prophylaxe, die auch schon deutliche Erfolge zu verbuchen hat, hier immer noch Handlungsbedarf besteht, zeigt der Anteil von Schüler/innen mit unzureichendem Zahnpflegeverhalten. Zugleich ermöglichen die Ergebnisse die Identifikation der Hauptzielgruppen: männliche Schüler, Schüler/innen mit Migrationshintergrund sowie Schüler/innen aus schwierigen sozialen Verhältnissen.

Körperliche Aktivität

Der Nutzen regelmäßiger körperlicher Aktivität ist insbesondere für Erwachsene belegt (z. B. Mensink et al., 1996). Vor allem das Herz-Kreislauf-System profitiert von körperlicher Aktivität, zudem wird ein Zusammenhang zwischen körperlicher Inaktivität und Übergewicht bzw. Adipositas und den damit verknüpften Folgeerkrankungen gesehen. Nach anfänglichen Empfehlungen zum Sporttreiben hat sich der Schwerpunkt der Empfehlungen zur körperlichen Aktivität in den letzten zehn bis zwanzig Jahren dahin verlagert, dass bereits moderater körperlicher Aktivität wie Gartenarbeit, schnellem Gehen etc. gesundheitsförderliche Wirkungen zugeschrieben werden (Pate et al., 1995). Für das Kindes- und Jugendalter werden ein höherer Bewegungsdrang und auch ein höherer Bedarf an körperlicher Aktivität angenommen, ohne dass dazu schlüssige Beweise vorliegen. Im Sinne der Ausprägung lebenslanger Gewohnheiten sollten an die körperlichen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen wenigstens die gleichen Anforderungen gerichtet werden wie an Erwachsene. Im Studienprotokoll der HBSC-Studie wird in Übereinstimmung mit der WHO-Strategie zu Ernährung, körperlicher Aktivität und Gesundheit (global strategy on diet, physical activity and health)⁶⁸ die Empfehlung ausgesprochen, dass Schüler/innen

möglichst an allen Tagen der Woche mindestens eine Stunde lang körperlich aktiv sein sollten (Strong et al., 2005), und dass diese Empfehlung als erfüllt angesehen werden kann, wenn die Schüler/innen angeben, dass dies an mindestens fünf der zurückliegenden sieben Tage der Fall war.

In der HBSC-Studie wird einerseits moderate bis intensive körperliche Aktivität von mindestens 60 Minuten Dauer in den letzten sieben Tagen erfragt, andererseits wird erfasst, an wie vielen Tagen pro Woche die Schüler/innen sich außerhalb der Schule sportlich betätigen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 3.22 getrennt für Mädchen und Jungen aufgeführt. Deutlich erkennbar ist, dass Jungen insgesamt ein höheres Niveau körperlicher Aktivität angeben als Mädchen. Der Geschlechtsunterschied ist in beiden erfragten Merkmalen hochsignifikant.⁶⁹ Die Empfehlung, an den meisten Tagen der Woche (mind. 5 Tage) für mindestens 60 Minuten körperlich aktiv zu sein, erfüllt nur etwas mehr als ein Viertel der Mädchen (27,3 %) und nicht einmal die Hälfte der Jungen (42,3 %); bezogen auf alle Schüler/innen ist dies etwa ein Drittel (35,1 %). Allerdings erreichen nur 14 % der Schüler/innen die Maximalzahl von

Tabelle 3.22:
Körperliche Aktivität der Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Geschlecht

	Mädchen (n = 619)	Jungen (n = 646)
	Prozent	
körperliche Aktivität¹		
0 - 2 Tage	33,8	21,5
3 - 4 Tage	38,9	36,2
5 - 6 Tage	17,0	24,3
7 Tage	10,3	18,0
Sport²		
1 mal pro Woche oder seltener	35,9	22,8
2 - 3 mal pro Woche	33,2	30,2
4 - 6 mal pro Woche	16,1	22,3
jeden Tag	14,9	24,6

¹ mindestens 60 Minuten, letzte 7 Tage

² angestrenzte körperliche Aktivität außerhalb der Schulstunden

(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

7 Tagen mit körperlicher Aktivität von mindestens 60 Minuten Dauer. Die Daten zum Sporttreiben außerhalb der Schule ähneln denen zur allgemeinen körperlichen Aktivität. Neben dem bereits erwähnten Geschlechtsunterschied fällt auf, dass mit 70,8 % der Schüler/innen eine große Mehrheit angibt, regelmäßig mehr als einmal in der Woche Sport zu treiben.

⁶⁸ http://www.who.int/dietphysicalactivity/childhood_what_can_be_done/en/index.html

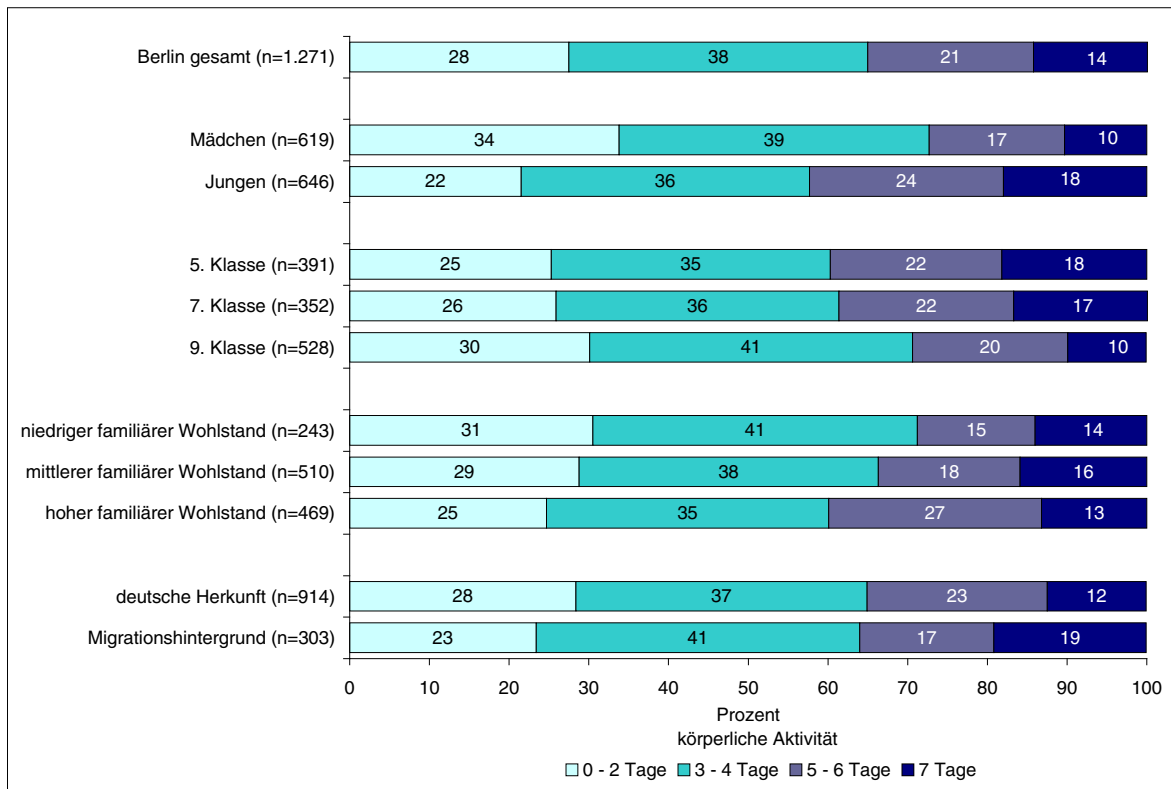
⁶⁹ Körperliche Aktivität: $\chi^2 = 39,0$, $df = 3$, $p < 0,001$; Sport: $\chi^2 = 38,9$, $df = 3$, $p < 0,001$

Während mit der Frage nach körperlicher Aktivität eher das allgemeine Aktivitätsniveau erhoben wird, das unabhängig von anstrengendem oder organisiertem Sport von fast jeder Schülerin und fast jedem Schüler erreicht werden könnte, geht es bei den Fragen zum Sport eher um freiwillige, teils sicherlich auch in Vereinen organisierte, körperlich anstrengende sportliche Betätigung, die über den Schulsport hinausreicht. Dennoch besteht natürlich ein deutlicher Zusammenhang zwischen allgemeiner körperlicher Aktivität und der Häufigkeit ($r = 0,45$) des Sporttreibens.

In Abbildung 3.20 ist die körperliche Aktivität außer für alle Berliner Schüler/innen insgesamt und getrennt nach Mädchen und Jungen auch nach Klassenstufe, familiärem Wohlstand und Migrationsstatus dargestellt. Neben dem bereits beschriebenen Geschlechtsunterschied ist zu beobachten, dass ältere Schüler/innen der neunten Klassenstufe weniger häufig körperlich aktiv sind als die jüngeren.⁷⁰ Schüler/innen aus Familien mit hohem Wohlstand sind an mehr Tagen körperlich aktiv als Schüler/innen aus Familien mit mittlerem oder niedrigem Wohlstand.⁷¹ Zudem sind Schüler/innen mit Migrationshintergrund häufiger an allen Tagen der Woche und seltener nur an 0 – 2 Tagen der Woche körperlich aktiv als Schüler/innen deutscher Herkunft.⁷²

Abbildung 3.20:

Körperliche Aktivität in den letzten 7 Tagen von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe, familiärem Wohlstand und Migrationsstatus
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Betrachtet man die Fragen zum Sporttreiben (Daten nicht dargestellt), so zeigen sich weitgehend die gleichen Ergebnisse wie in Abbildung 3.20 zur körperlichen Aktivität. Jedoch geben Schüler/innen mit Migrationshintergrund im Unterschied zur allgemeinen körperlichen Aktivität bei dieser Frage an, seltener Sport zu treiben als Schüler/innen deutscher Herkunft.⁷³ Dieses Ergebnis entspricht teilweise dem Befund aus der KiGGS-Studie, wonach Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

⁷⁰ $\chi^2 = 18,2$, $df = 6$, $p < 0,01$

⁷¹ $\chi^2 = 19,0$, $df = 6$, $p < 0,01$

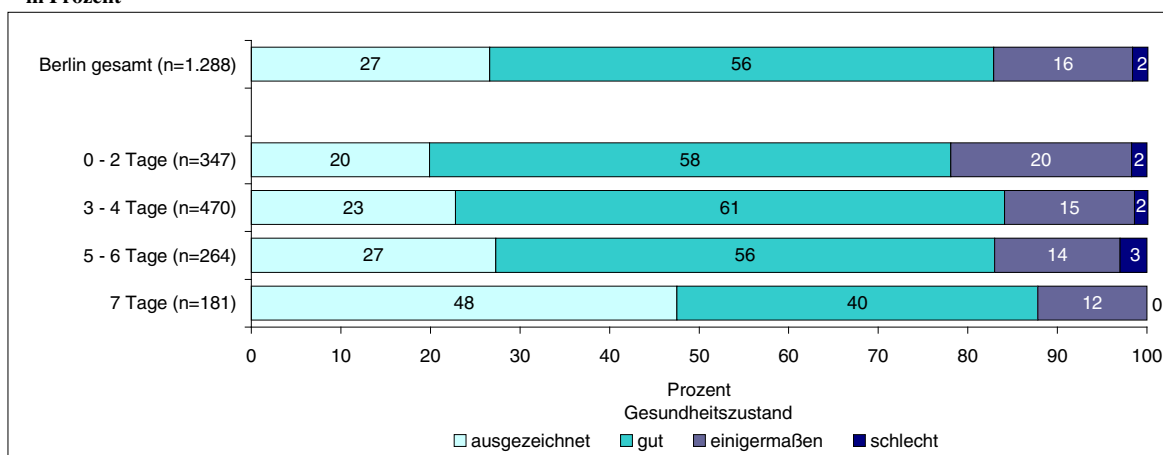
⁷² $\chi^2 = 14,2$, $df = 3$, $p < 0,01$

⁷³ $\chi^2 = 10,0$, $df = 3$, $p < 0,05$

seltener Sport treiben als Gleichaltrige deutscher Herkunft. Dabei basiert dieser Unterschied in erster Linie auf Sport im Verein, der von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich seltener ausgeübt wird (Lampert et al., 2007). Aufgrund der unterschiedlichen Frageformulierungen in den beiden Studien sind die Ergebnisse allerdings nicht vollständig vergleichbar. Möglicherweise lassen sich die Befunde zur körperlichen Aktivität von Schüler/innen mit Migrationshintergrund in der HBSC-Studie so interpretieren, dass diese zwar in ihrer Freizeit und im Alltag häufiger körperlich aktiv sind als Schüler/innen deutscher Herkunft, aber weniger organisierten Sport, vor allem im Verein, betreiben.

Körperliche Aktivität und gesundheitliches Wohlbefinden bedingen sich gegenseitig. Entsprechend ist es nicht verwunderlich, dass Schüler/innen, die häufiger körperlich aktiv sind, auch ihre Gesundheit positiver einschätzen (Abbildung 3.21).⁷⁴ Dies gilt in gleicher Form auch für die Häufigkeit ausgeübten Sports. Auch die Ernährungsqualität von Schüler/innen, die häufig körperlich aktiv sind, ist besser als die ihrer körperlich inaktiven Altersgenoss/innen (vgl. Kapitel 3.4).

Abbildung 3.21:
Subjektiver Gesundheitszustand der Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach körperlicher Aktivität
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Körperlich aktive Schüler/innen sind aber auch häufiger als die weniger aktiven Gleichaltrigen von Verletzungen betroffen (Daten nicht dargestellt). Im Vergleich zu denjenigen Schüler/innen, die angeben, nur an 0–2 Tagen in der Woche körperlich aktiv zu sein, sind Schüler/innen mit täglicher körperlicher Aktivität doppelt so oft mehr als einmal in den letzten 12 Monaten verletzt gewesen.⁷⁵

Medienkonsum

Im Fragebogen wurden die Schüler/innen gebeten, Angaben zur Dauer ihres Medienkonsums zu machen, getrennt für TV, Computerspiele und sonstige Computernutzung, und zwar jeweils differenziert nach Schultagen und Wochenendtagen. Viele Schüler/innen haben für Computerspiele und sonstige Computernutzung jeweils identische Zeitspannen angegeben, die sich insgesamt zu unplausibel hohen Zeiten addieren. Unter der Annahme, dass die unterschiedliche Zielrichtung dieser beiden Teilfragen häufig nicht verstanden wurde oder die Kinder und Jugendlichen nicht imstande sind, zwischen diesen beiden Nutzungsformen hinreichend genau zu differenzieren, wurden die Angaben zur sonstigen Computernutzung bei den Auswertungen nicht berücksichtigt. Dies bedeutet, dass die mit Medienkonsum verbrachten Zeiten unter Umständen noch höher ausfallen können als hier berichtet. Weiterhin ist zu bedenken, dass mit den Fragen schulische Aspekte der Mediennutzung nicht abgedeckt sind.

⁷⁴ $\chi^2 = 61,9$, $df = 9$, $p < 0,001$

⁷⁵ 0–2 Tage pro Woche körperlich aktiv: 14,3 %, 7 Tage pro Woche körperlich aktiv: 31,1 %, $\chi^2 = 44,3$, $df = 6$, $p < 0,001$

Die Angaben der Schüler/innen dazu, wie viele Stunden sie an Schul- und Wochenendtagen mit Fernsehen und Computerspielen verbringen, sind in Tabelle 3.23 zusammengestellt. Das Fernsehen (inklusive DVD und Video) nimmt insgesamt einen größeren Zeitraum in der Freizeit der Kinder und Jugendlichen ein als das Spielen am Computer. Während nur 7,9 % der Schüler/innen angeben, an Schultagen gar nicht fernzusehen (an Wochenendtagen 3,4 %), sind es bei den Computerspielen mehr als ein Viertel (28,9 %, an Wochenendtagen 18,9 %), die gar keine Nutzung angeben. Zugleich fällt der Konsum an Wochenendtagen deutlich zeitintensiver aus als an Schultagen. Dies ist nicht verwunderlich und kann als Beleg dafür gewertet werden, dass es sinnvoll ist, den Konsum getrennt für Schultage und Wochenenden abzufragen. Unter dem Aspekt der möglichen Beeinträchtigung schulischer Leistungen durch übermäßigen Medienkonsum dürfte vor allem der Zeitaufwand an Schultagen von Interesse sein.

Tabelle 3.23:
Medienkonsum (TV, Computerspiele) an Schul- und Wochenendtagen der Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006

	<i>n</i>	<i>0 - 1 h</i>	<i>2 - 3 h</i>	<i>4 - 5 h</i>	<i>> 5 h</i>
	<i>Prozent</i>				
TV-Konsum an Schultagen	1.246	35,3	43,2	15,3	6,2
TV-Konsum an Wochenendtagen	1.227	17,8	37,7	28,3	16,1
Computerspiele an Schultagen	1.242	63,6	25,0	7,5	3,9
Computerspiele an Wochenendtagen	1.233	46,6	28,5	14,2	10,8
	<i>n</i>	<i>0 - 2 h</i>	<i>> 2 - 4 h</i>	<i>> 4 - 6 h</i>	<i>> 6 h</i>
	<i>Prozent</i>				
Medienkonsum an Schultagen ¹	1.230	35,2	31,7	17,8	15,3
Medienkonsum an Wochenendtagen ¹	1.213	16,2	25,6	22,8	35,4

¹ Summe aus TV-Konsum und Computerspielen

(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Da TV-Konsum und Computerspiele ähnliche Muster zeigen (ebenso wie der Konsum an Schul- und Wochenendtagen), wurde eine Variable „Medienkonsum“ aus der Summe der für TV-Konsum und Computerspiele pro Tag angegebenen Zeiten gebildet. An Schultagen beschränkt sich der Medienkonsum von gut einem Drittel der Schüler/innen auf bis zu zwei Stunden (Tabelle 3.23). Einen mäßig hohen Medienkonsum von über zwei bis zu vier Stunden pro Schultag weist ein weiteres Drittel der Schüler/innen auf. Das restliche Drittel hat einen hohen (über vier bis zu sechs Stunden täglich) oder extrem hohen (mehr als sechs Stunden täglich) Medienkonsum, der mit schulischen Aufgaben und weiteren Freizeitinteressen kollidieren dürfte. Unter der Annahme, dass die Angaben zum hohen Ausmaß des Medienkonsums zutreffen und die Wirklichkeit der Schüler/innen abbilden, bedeutet dies, dass bei einem Drittel der Schüler/innen an Schultagen mehr oder weniger die ganze Zeit zu Hause der Fernseher oder Computer läuft.

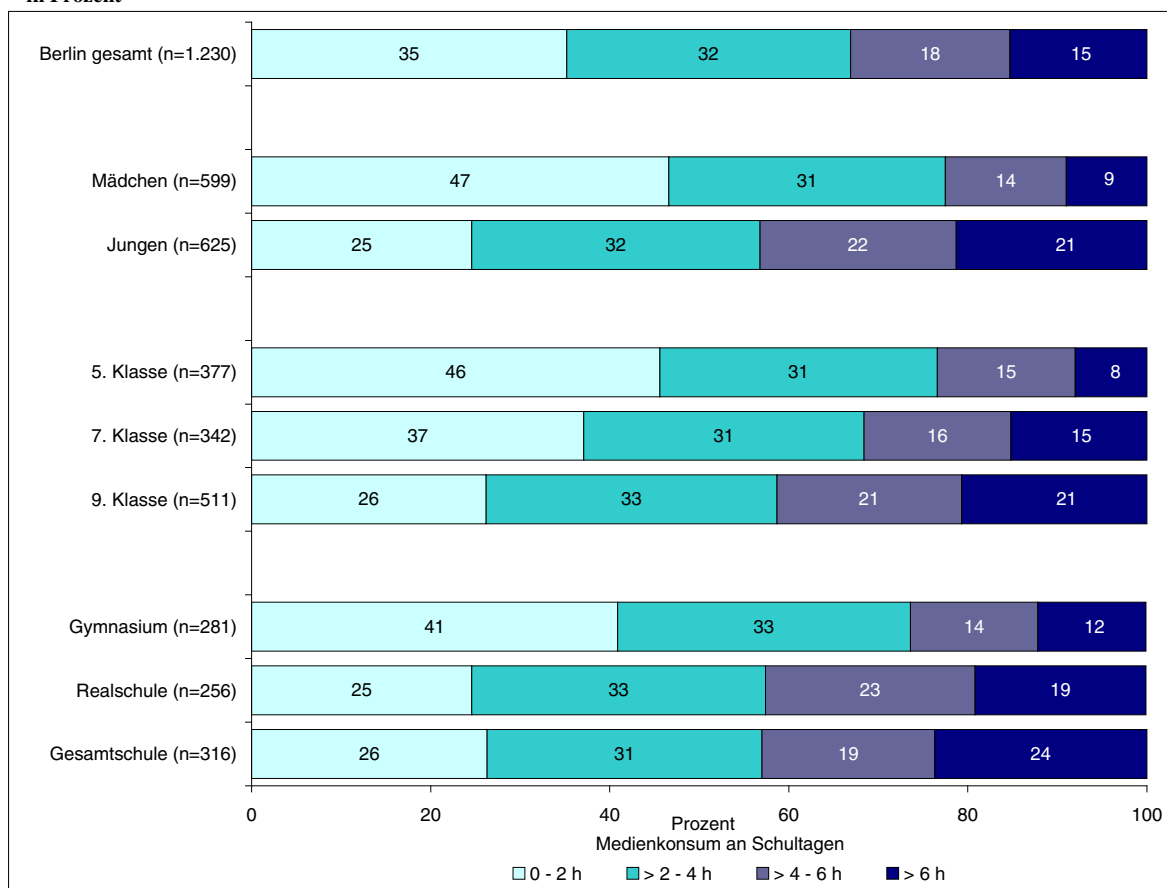
Nachfolgend sind die Ergebnisse exemplarisch nur für den Medienkonsum an Schultagen dargestellt (Abbildung 3.22). Zwischen dem Medienkonsum von Mädchen und Jungen besteht ein sehr deutlicher Unterschied: während in der Gruppe derjenigen mit geringem Konsum von maximal zwei Stunden pro Tag fast doppelt so viele Mädchen wie Jungen vertreten sind, ist es in der Gruppe mit extrem hohem Konsum von mehr als sechs Stunden am Tag genau umgekehrt, hier sind mehr als doppelt so viele Jungen wie Mädchen zu finden.⁷⁶ Dieser Unterschied kommt durch einen signifikant höheren TV-Konsum der Jungen⁷⁷, insbesondere aber durch ein erheblich höheres Ausmaß an Computerspielen⁷⁸

⁷⁶ $\chi^2 = 84,0$, $df = 3$, $p < 0,001$

⁷⁷ $\chi^2 = 21,9$, $df = 3$, $p < 0,001$

⁷⁸ $\chi^2 = 129,5$, $df = 3$, $p < 0,001$

Abbildung 3.22:
Medienkonsum (TV, Computerspiele) von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform (nur 7. und 9. Klasse)
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

zustande. Der Medienkonsum nimmt erwartungsgemäß mit höherer Klassenstufe deutlich zu.⁷⁹ Bei Schüler/innen von Gymnasien fällt er allerdings geringer aus als bei Gesamt- und Realschüler/innen (nur 7. und 9. Klasse).⁸⁰ Zwischen dem Migrationsstatus der Schüler/innen und ihrem Medienkonsum zeigt sich keinerlei Zusammenhang.

Zwischen dem Medienkonsum der Kinder und Jugendlichen und den erfassten Merkmalen der familiären sozialen Lage zeigen sich kaum Zusammenhänge. Zwar fällt der TV-Konsum an Schultagen von Schüler/innen mit hohem familiären Wohlstand geringer aus als der von Schüler/innen aus Familien mit mittlerem oder niedrigem familiären Wohlstand⁸¹, aber bei der Nutzung von Computerspielen oder dem TV-Konsum am Wochenende zeigt sich dieser Unterschied nicht (Daten nicht dargestellt). Auch die Berufstätigkeit der Eltern und die selbst eingeschätzte finanzielle Lage der Familie haben keinen systematischen Einfluss auf den Medienkonsum.

Man könnte annehmen, dass eine intensive Freizeitbeschäftigung mit Fernsehen und Computer die sozialen Kontakte der Kinder und Jugendlichen beeinträchtigt oder dass Kinder und Jugendliche mit wenig Freundschaftskontakten vermehrt diese Form der Freizeitgestaltung nutzen, da Medienkonsum nicht auf soziale Kontakte angewiesen ist. Allerdings besteht in den Befragungsdaten kein Zusammenhang zwischen dem Medienkonsum und der Zahl enger Freund/innen. Zwischen dem Medienkonsum an Schultagen und der Häufigkeit der Treffen mit Freund/innen am Nachmittag besteht sogar ein positiver Zusammenhang: mit zunehmender Anzahl von Nachmittagen, an denen sich die Schüler/

⁷⁹ $\chi^2 = 50,9$, $df = 6$, $p < 0,001$

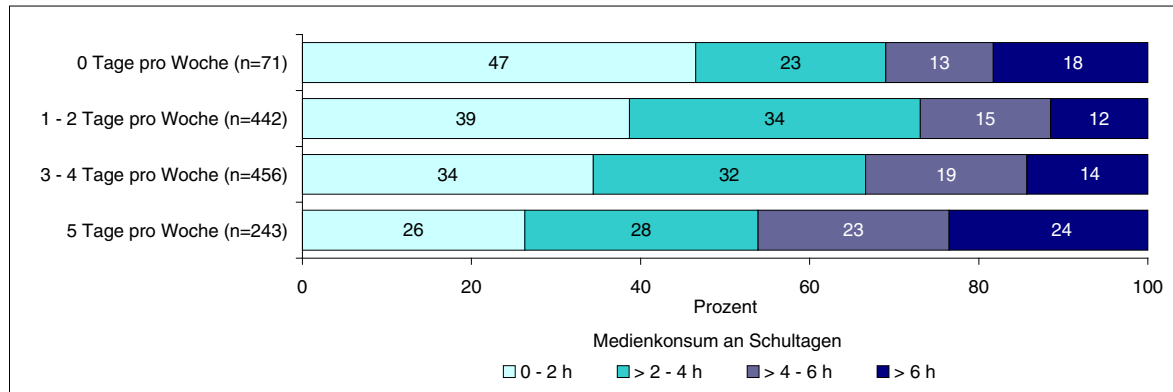
⁸⁰ $\chi^2 = 32,0$, $df = 6$, $p < 0,001$

⁸¹ $\chi^2 = 13,5$, $df = 6$, $p < 0,05$

innen mit Freund/innen treffen, nimmt auch ihr Medienkonsum zu (Abbildung 3.23).⁸² Ähnlich, wenn auch schwächer, fällt der Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Freundschaftskontakten am Abend aus.⁸³

Abbildung 3.23:

Medienkonsum (TV, Computerspiele) von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Sozialkontakten (Treffen mit Freund/innen am Nachmittag)
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Es ist möglich, dass sich in diesem Zusammenhang eine generelle Antworttendenz niederschlägt, bei allen Fragen konsistent eher eine hohe oder aber eine niedrige Antwortalternative auszuwählen. Jedoch kann der positive Zusammenhang von Medienkonsum und Freundschaftskontakten auch dahingehend interpretiert werden, dass es sich in dieser Altersgruppe bei Fernsehen und Computerspielen zu einem gewissen Anteil auch um eine soziale Aktivität handelt, die gemeinsam mit Freund/innen stattfindet. Lediglich in der Gruppe mit sehr hohem Medienkonsum (mehr als sechs Stunden täglich) findet sich ein etwas erhöhter Anteil von Kindern und Jugendlichen mit wenig bis gar keinen Sozialkontakten. In diesen Fällen ist durchaus Anlass zur Sorge gegeben, da sie auf sozialen Rückzug hindeuten. Eine eingehendere Analyse zeigt, dass es sich hierbei allerdings nur um 13 Schüler/innen handelt, darunter vorwiegend Jungen der 9. Klassenstufe (n = 7).

Einige Schüler/innen verbringen mehr als ein Drittel ihrer wachen Zeit mit TV-Konsum und Computerspielen. Bedenkt man, dass beispielsweise durch Schulunterricht, Mahlzeiten und Hausaufgaben ein weiterer großer Teil des Tages mit sitzenden Tätigkeiten ausgefüllt ist, könnte man annehmen, dass in der hier untersuchten Altersgruppe Bewegungsmangel bereits eine wichtige Rolle spielt und eine erhebliche Zahl von Kindern und Jugendlichen betrifft. Interessanterweise besteht allerdings keinerlei Zusammenhang zwischen dem Medienkonsum der Schüler/innen und ihrer körperlichen Aktivität bzw. ihrem Sporttreiben. Hieraus ist zu schlussfolgern, dass die erfragten Freizeitaktivitäten einander nicht ausschließen oder gegenseitig beeinflussen. Möglicherweise finden verschiedene Aktivitäten wie Medienkonsum, Erledigung von Hausaufgaben, Einnahme von Mahlzeiten, Treffen mit Freund/innen auch mit zeitlicher Überlappung oder gleichzeitig statt (vgl. auch Kapitel 3.4).

Zusammenfassung

Bei einem insgesamt guten Zahnputzverhalten der Schüler/innen fallen Untergruppen auf, bei denen die Empfehlung, mindestens zweimal täglich die Zähne zu putzen, häufiger nicht erreicht wird. Dies sind Jungen, Schüler/innen mit Migrationshintergrund (insbesondere türkischer und arabischer Herkunft) sowie Schüler/innen aus Familien in schwierigen sozialen Verhältnissen (niedriger Wohlstand, beide Eltern nicht berufstätig). Dagegen erfüllt nur ein Drittel der Schüler/innen die Empfehlung, sich an den meisten Tagen der Woche für mindestens eine Stunde körperlich zu betätigen, hierunter sind erheblich

⁸² $\chi^2 = 35,2$, $df = 9$, $p < 0,001$

⁸³ $\chi^2 = 19,5$, $df = 9$, $p < 0,05$

weniger Mädchen als Jungen. Körperliche Inaktivität ist somit bereits bei Kindern und Jugendlichen weit verbreitet. Dieser Befund wird ergänzt durch enorm hohe Angaben zum Medienkonsum (TV, Computer etc.) der Schüler/innen, die nahelegen, dass in etwa einem Drittel der Haushalte in großen Teilen der Freizeit mindestens ein Unterhaltungsgerät läuft. Ein weiteres Drittel beschränkt den Medienkonsum an Schultagen auf zwei bis vier Stunden, und nur ein Drittel verwendet dafür weniger als zwei Stunden pro Schultag. Nicht bestätigen lässt sich die Vermutung, dass Medienkonsum und andere Methoden der Freizeitgestaltung wie körperliche Aktivität oder Freundschaftskontakte sich gegenseitig beeinflussen. Vielmehr scheinen diese Aktivitäten voneinander unabhängig oder sogar gleichzeitig (z. B. Medienkonsum im Freundeskreis) stattzufinden.

3.3.2 Risikoverhalten

Von allen Schüler/innen, die an der HBSC-Studie teilnahmen, wurden Angaben zum Tabak- und Alkoholkonsum erfragt, die Fragen zum Cannabiskonsum richteten sich größtenteils nur an die Schüler/innen der neunten Klassen. Dabei wurde neben eigenem Konsumverhalten auch das Konsumverhalten von Freund/innen erfasst, um den sozialen Kontext des Konsums, der im Kindes- und Jugendalter erheblichen Einfluss auf das eigene Verhalten hat, zu berücksichtigen. Fragen zur Sexualität und Verhütung richteten sich ebenfalls nur an die Schüler/innen der neunten Klassenstufe.

Tabakkonsum

Im Bereich des Tabakkonsums wurden Fragen zum eigenen Rauchverhalten sowie zum Passivrauchen und zum Rauchverhalten von Freund/innen gestellt. Dabei wird ausschließlich der Zigarettenkonsum erfragt. Bei der Konzipierung der Befragung wurde das Augenmerk noch nicht auf das im Jugendalter zunehmende Shisha-Rauchen (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2007a) gerichtet, wodurch hierzu keine Angaben vorliegen. Da laut Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2007a) nur etwa die Hälfte der jugendlichen Shisha-Raucher/innen sich selbst als Raucher/innen einschätzt, muss davon ausgegangen werden, dass der Konsum nikotinhaltigen Tabaks insgesamt höher liegt als aus den HBSC-Daten ablesbar. Ein weiterer Grund für eine mögliche Unterschätzung des Tabakkonsums liegt in der sozialen Erwünschtheit (Köllisch & Oberwittler, 2004): Kinder und Jugendliche, die wissen, dass Rauchen nicht erlaubt oder nicht erwünscht ist, werden es möglicherweise nicht zugeben, auch wenn es zutrifft. Andererseits mag es auch Schüler/innen geben, die einen nicht zutreffenden oder höheren Konsum angeben, weil dies als „cool“ gilt oder sie sich wichtig tun möchten.

Zum eigenen Zigarettenkonsum wurde gefragt, ob die Schüler/innen überhaupt schon einmal geraucht haben, wie häufig sie rauchen und wie viele Zigaretten sie pro Tag oder pro Woche konsumieren. Nur in der neunten Klassenstufe wurde zusätzlich erfragt, in welchem Alter die Schüler/innen ihre erste Zigarette geraucht haben. Die Ergebnisse zu diesen Fragen sind in Tabelle 3.24 zusammengestellt. Etwas weniger als die Hälfte der Schüler/innen gibt an, schon einmal geraucht zu haben. Aktuell raucht nach eigenen Angaben allerdings nur etwa jede/r sechste der befragten Schüler/innen. Damit ist von allen Schüler/innen, die schon einmal geraucht haben, nur ein Drittel (36,2 %) zurzeit Raucher/in, zwei Drittel (63,8 %) rauchen aktuell nicht. Dies weist zum einen auf ein hohes Ausmaß an Probierverhalten bezüglich des Rauchens hin, zum anderen lässt sich vermuten, dass auch im frühen und mittleren Jugendalter einige Schüler/innen bereits wieder mit dem Rauchen aufgehört haben. Unter den Raucher/innen überwiegen diejenigen mit täglichem Konsum, bei denen bereits eine Abhängigkeit anzunehmen ist, während bei den beiden etwa gleich großen Gruppen mit mindestens wöchentlichem (aber nicht täglichem) und seltener als wöchentlichem Tabakkonsum noch ein Probiestadium oder ein Rauchen nur in bestimmten sozialen Kontexten angenommen werden kann. Die rauchenden Schüler/innen konsumieren mehrheitlich weniger als zehn Zigaretten täglich, nur bei einem Viertel der Raucher/innen sind es zehn oder mehr Zigaretten pro Tag. Allerdings deuten die Angaben der rauchenden Neuntklässler/innen zu ihrem Alter bei der ersten Zigarette darauf hin, dass etliche bereits seit einigen Jahren rauchen. Dabei unterscheiden sich die Angaben zum Alter bei der ersten Zigarette nicht zwischen Schüler/innen die aktuell rauchen und denen, die zurzeit nicht rauchen.

Rauchverhalten und soziale Beziehungen mit gleichaltrigen Raucher/innen bedingen sich gegenseitig. Auf die Frage, ob Freund/innen rauchen, die ihnen wichtig sind, antworten 88,6 % der Raucher/innen, aber nur 31,5 % der Nichtraucher/innen mit Ja.⁸⁴ Nach der Anzahl rauchender Freund/innen befragt, antwortet die knappe Mehrheit der Nichtraucher/innen (51,5 %), aber nur eine kleine Minderheit der Raucher/innen (2,4 %) mit „keine/r“. Umgekehrt gibt mehr als die Hälfte der Raucher/innen (54,1 %), aber nur eine kleine Anzahl von Nichtraucher/innen (4,9 %) an, dass die meisten oder alle ihrer Freund/innen rauchen (Daten nicht dargestellt). Der Zusammenhang zwischen eigenem Rauchverhalten und der Anzahl rauchender Freund/innen ist statistisch hochsignifikant.⁸⁵

Zum Passivrauchen werden die Schüler/innen gefragt, wie häufig sie sich in Räumen aufhalten, in denen geraucht wird. Insgesamt gibt die Hälfte der Kinder und Jugendlichen an, dass dies seltener als einmal pro Woche oder nie der Fall ist, jede/r elfte Schüler/in hält sich einmal pro Woche in Räumen auf, in denen geraucht wird, und bei 41 % ist dies mehrmals pro Woche der Fall. Diese Anteile unterscheiden sich deutlich zwischen rauchenden und nichtrauchenden Schüler/innen (Abbildung 3.24).⁸⁶ Nur jede/r fünfte Raucher/in, aber mehr als die Hälfte der Nichtraucher/innen hält sich seltener als einmal pro Woche oder nie in Räumen auf, in denen geraucht wird. Dennoch ist auch von den nichtrauchenden Schüler/innen ein Drittel regelmäßig mehrmals pro Woche Tabak-

Tabelle 3.24:
Rauchverhalten der Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006

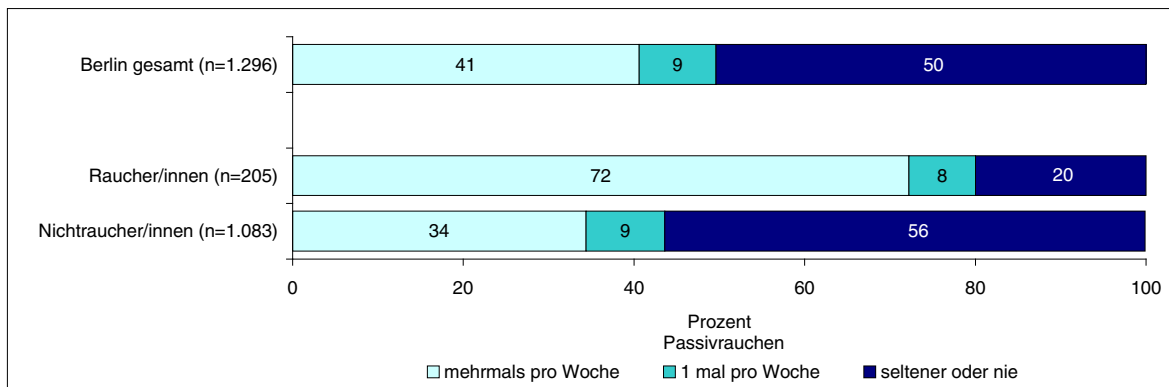
	<i>n</i>	<i>Anteil in Prozent</i>
Hast du schon einmal geraucht?		
nein	735	56,8
ja	558	43,2
Wie oft rauchst du zurzeit?		
gar nicht	1.084	84,1
weniger als 1 mal pro Woche	48	3,7
mind. 1 mal pro Woche (nicht täglich)	44	3,4
jeden Tag	113	8,8
Zigarettenkonsum pro Tag		
keine	1.091	85,9
weniger als 10	135	10,6
10 - 19	33	2,6
20 - 39	7	0,6
mehr als 39	4	0,3
Alter bei erster ganzer Zigarette¹		
noch nie geraucht	197	38,8
mit 11 Jahren oder früher	76	15,0
mit 12 Jahren	70	13,8
mit 13 Jahren	80	15,7
mit 14 Jahren	60	11,8
mit 15 Jahren	19	3,7
mit 16 Jahren oder später	6	1,2

¹ nur in der 9. Klasse erfragt

(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Abbildung 3.24:

Passivrauchen von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach eigenem Rauchverhalten - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

⁸⁴ Fisher's exakter Test, $p < 0,001$

⁸⁵ $\chi^2 = 466,3$, $df = 4$, $p < 0,001$

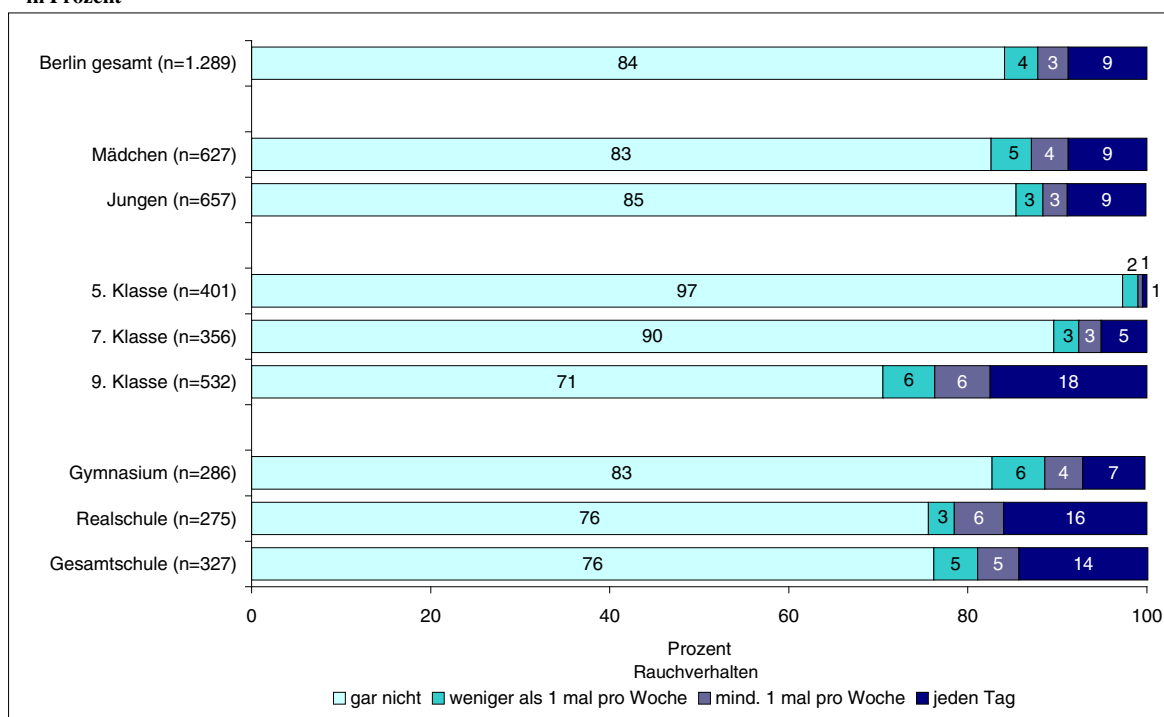
⁸⁶ $\chi^2 = 106,1$, $df = 2$, $p < 0,001$

kranch in Räumen ausgesetzt. Aus den Fragebogenangaben ist nicht ersichtlich, ob es sich hierbei um die eigene Wohnung (z. B. rauchende Eltern) oder andere Räume handelt. Jedenfalls ist noch erheblicher Spielraum für den Nichtraucherchutz insbesondere Minderjähriger aus den Daten erkennbar.

Zwischen Mädchen und Jungen besteht im aktuellen Rauchverhalten kein Unterschied (Abbildung 3.25), ebenso wenig zwischen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Gleichaltrigen deutscher Herkunft. Mit höherer Klassenstufe nimmt der Anteil der Raucher/innen deutlich zu.⁸⁷ Während in der fünften Klasse noch nur 1 % der Schüler/innen täglich und insgesamt 3 % überhaupt rauchen, wächst der Anteil täglich rauchender Schüler/innen bis zur neunten Klasse auf 18 % an, in dieser Altersgruppe sind bereits 29 % Raucher/innen. Betrachtet man – nur für die siebten und neunten Klassen – das Rauchverhalten nach besuchter Schulform, so sind am Gymnasium weniger Raucher/innen als an den Real- und Gesamtschulen, wobei vor allem der Anteil der täglich rauchenden Schüler/innen am Gymnasium nur etwa halb so groß ist wie in den anderen Schulzweigen.⁸⁸

Abbildung 3.25:

Rauchverhalten von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform (nur 7. und 9. Klasse)
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Zwischen dem aktuellen Rauchverhalten der Schüler/innen und Merkmalen ihrer familiären sozialen Situation bestehen keine Zusammenhänge.

Alkoholkonsum

Im Zusammenhang mit dem Jugendschutzgesetz, das die Abgabe von alkoholhaltigen Getränken an unter 16-Jährige und die Abgabe von Spirituosen an unter 18-Jährige ebenso verbietet wie das Dulden des Konsums entsprechender Getränke in der Öffentlichkeit, wird immer wieder über Fälle berichtet, in denen sich Teenager so betrinken, dass sie ins Krankenhaus eingeliefert werden müssen. Im HBSC-Fragebogen wird der Alkoholkonsum in zwei Zeitperspektiven, nämlich bezogen auf die letzten

⁸⁷ $\chi^2 = 138,5$, $df = 6$, $p < 0,001$

⁸⁸ $\chi^2 = 15,1$, $df = 6$, $p < 0,05$

30 Tage und bezogen auf die letzten 12 Monate, sowie inhaltlich differenziert nach Alkoholkonsum („Alkohol getrunken“) und Rauschtrinken („betrunken gewesen“) abgefragt. Zusätzlich werden die Häufigkeit des Konsums verschiedener alkoholhaltiger Getränke erfragt und die Anzahl von Freund/innen, die Alkohol trinken.

Tabelle 3.25 gibt einen Überblick über die Antworten zum eigenen Alkoholkonsum und Rauschtrinken. Eine Mehrheit von fast drei Viertel der Schüler/innen gibt an, in den letzten 30 Tagen keinen Alkohol getrunken zu haben. Jede/r sechste Schüler/in hat ein- oder zweimal in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, jede/r achte häufiger als zweimal. Betrachtet man die letzten 12 Monate, so sinkt der Anteil derjenigen Schüler/innen, die überhaupt keinen Alkohol getrunken haben, auf knapp 60 %, während der Anteil derjenigen, die mehrmals Alkohol getrunken haben, auf mehr als ein Viertel ansteigt. Dies besagt, dass in der hier betrachteten Altersgruppe der Fünft- bis Neuntklässler/innen diejenigen, die überhaupt Alkohol trinken, dies nicht nur bei ganz vereinzelt Anlässen, sondern mehrheitlich bereits häufiger tun. Wie erwartet, sind die Schüler/innen erheblich seltener betrunken als sie Alkohol trinken. Auf die Frage, ob und wenn ja, wie oft sie in den letzten 30 Tagen betrunken gewesen sind, antworten neun von zehn Schüler/innen mit „keinmal“. Bezogen auf die letzten 12 Monate, sind dies immer noch acht von zehn. Von den Kindern und Jugendlichen, die zugeben, schon einmal betrunken gewesen zu sein, ist dies etwa gleich vielen nur ein- bis zweimal im letzten Jahr passiert oder mehrmals. Daraus lässt sich ablesen, dass eine Minderheit der Schüler/innen bereits bei verschiedenen Gelegenheiten Alkohol in größeren Mengen konsumiert.

Tabelle 3.25:
Alkoholkonsum und Rauschtrinken der Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006

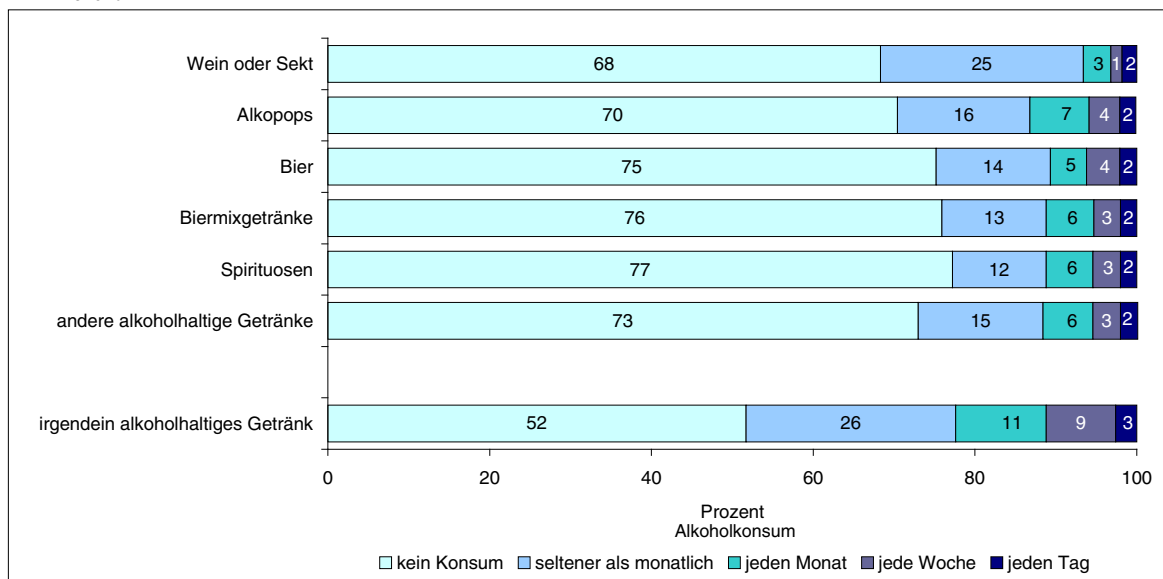
	<i>n</i>	<i>keinmal</i>	<i>1 - 2 mal</i>	<i>3 mal oder mehr</i>
		<i>Prozent</i>		
Alkohol getrunken (letzte 30 Tage)	1.292	71,7	16,5	11,8
Alkohol getrunken (letzte 12 Monate)	1.290	59,1	12,2	28,6
betrunken gewesen (letzte 30 Tage)	1.284	89,4	6,2	4,4
betrunken gewesen (letzte 12 Monate)	1.285	79,9	10,0	10,1

(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Die Antworten auf die Frage, welche alkoholischen Getränke wie häufig konsumiert werden, sind in Abbildung 3.26 dargestellt. Wein oder Sekt wird zwar von dem höchsten Anteil der Befragten (ca. ein Drittel) gelegentlich konsumiert, aber dafür am seltensten regelmäßig. Alkopops sind immer noch die Alkoholika mit dem größten Ausmaß an regelmäßigem Konsum. Relativ am seltensten werden Spirituosen getrunken, allerdings variieren die Häufigkeitsangaben zwischen den verschiedenen Getränkearten nicht sehr stark. Durch Addition der Angaben zu den einzelnen Getränkearten wurde ermittelt, wie häufig die Schüler/innen überhaupt ein alkoholhaltiges Getränk konsumieren (unterster Balken in Abbildung 3.26). Etwas mehr als die Hälfte der Schüler/innen trinkt demnach keinerlei alkoholhaltige Getränke, das sind weniger als in Tabelle 3.25 auf die Fragen nach dem Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen bzw. in den letzten 12 Monaten. Vermutlich ist durch die Abfrage der Palette verschiedener alkoholischer Getränke den Kindern und Jugendlichen stärker ins Bewusstsein gerückt, um welchen Konsum es sich handelt, so dass bei dieser Frage auch kleinere Mengen oder Getränke mit geringerem Alkoholgehalt Berücksichtigung fanden. Möglicherweise werden bei der detaillierten Abfrage aber auch irrtümlich überhöhte Angaben zum Konsum gemacht. Ein Viertel der Schüler/innen gibt an, seltener als einmal im Monat alkoholhaltige Getränke zu konsumieren. Ein monatlicher Konsum alkoholhaltiger Getränke, wie er von 11,2 % der Schüler/innen angegeben wird, birgt bereits die Gefahr der Zunahme durch Gewöhnung. Sehr bedenklich erscheint ein regelmäßiger Alkoholkonsum (jede Woche oder jeden Tag, zusammen 11,2 %), der in dieser Altersgruppe noch gar nicht auftreten sollte.

Abbildung 3.26:

Konsum alkoholhaltiger Getränke von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 (n = 1.286)
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Auch der Alkoholkonsum ist – ähnlich wie das Rauchverhalten – ein soziales Phänomen, das häufig in der Gleichaltrigengruppe stattfindet und einerseits durch den Freundeskreis beeinflusst wird, andererseits die Auswahl der Freundschaften beeinflusst. Von den Schüler/innen, die in den letzten 30 Tagen keinen Alkohol getrunken haben, geben fast zwei Drittel (62,3 %) an, dass keine/r ihrer Freund/innen Alkohol trinkt, wogegen dies nur auf zwei Schüler/innen (1,3 %) zutrifft, die dreimal oder häufiger in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert haben. Umgekehrt geben von diesen zwei Drittel (68,0 %) an, dass die meisten oder alle ihrer Freunde Alkohol trinken, während es bei den Schüler/innen ohne Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen nur wenige (6,0 %) sind (Daten nicht dargestellt).⁸⁹ Der gleiche Zusammenhang ist zu beobachten, wenn man die Häufigkeit des Alkoholkonsums von „nie“ bis „wöchentlich“ betrachtet: Mit zunehmend regelmäßigerem Alkoholkonsum steigt auch der Anteil der Freund/innen, die Alkohol trinken.⁹⁰ Allerdings geben abweichend davon die Schüler/innen mit täglichem Alkoholkonsum zu zwei Dritteln (67,6 %) an, dass keine/r ihrer Freund/innen Alkohol trinkt (Daten nicht dargestellt).

Betrachtet man den Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen nach Untergruppen (Abbildung 3.27), dann zeigt sich zwischen Jungen und Mädchen kein Unterschied in der Häufigkeit, mit der sie alkoholische Getränke zu sich nehmen. Erfreulicherweise ist in der fünften Klasse der Alkoholkonsum noch sehr gering, nimmt dann aber über die siebte bis zur neunten Klasse deutlich zu.⁹¹ Dabei unterscheiden sich Schüler/innen der Schulformen Gymnasium, Realschule und Gesamtschule (jeweils nur 7. und 9. Klasse) nicht. Kinder und Jugendliche deutscher Herkunft konsumieren doppelt so häufig Alkohol wie Gleichaltrige mit Migrationshintergrund.⁹² Dieser Unterschied beruht vor allem auf dem geringen Alkoholkonsum der Schüler/innen türkischer und arabischer Herkunft, während Schüler/innen aus osteuropäischen und sonstigen Staaten in etwa einen gleich hohen Alkoholkonsum wie Schüler/innen deutscher Herkunft berichten. Weiter zeigt sich eine Beziehung zwischen familiärem Wohlstand und Alkoholkonsum der Schüler/innen: doppelt so viele Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem Wohlstand geben an, in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken zu haben, als Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem Wohlstand.⁹³ Die gleiche Beziehung findet sich zwischen der

⁸⁹ $\text{Chi}^2 = 633,1$, $\text{df} = 8$, $p < 0,001$

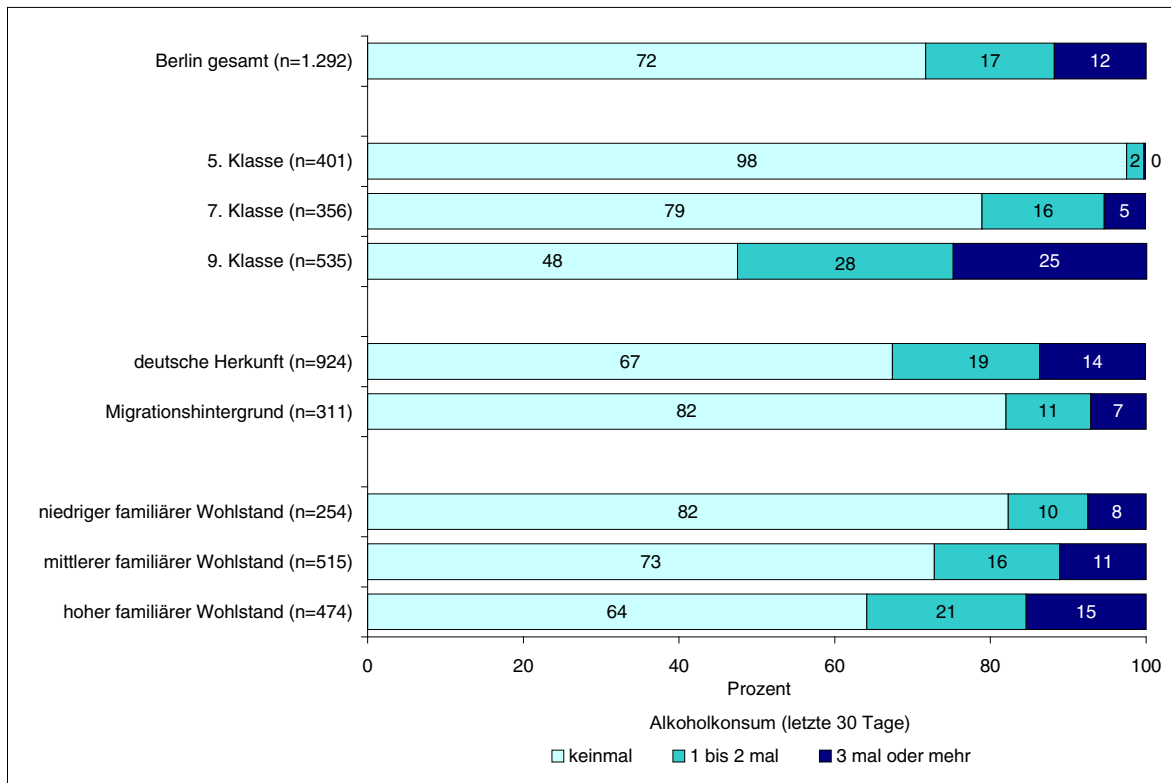
⁹⁰ $\text{Chi}^2 = 740,9$, $\text{df} = 16$, $p < 0,001$

⁹¹ $\text{Chi}^2 = 308,4$, $\text{df} = 4$, $p < 0,001$

⁹² $\text{Chi}^2 = 24,1$, $\text{df} = 2$, $p < 0,001$

⁹³ $\text{Chi}^2 = 27,7$, $\text{df} = 4$, $p < 0,001$

Abbildung 3.27:
Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen von Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Klassenstufe, Migrationsstatus und familiärem Wohlstand
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Berufstätigkeit der Eltern und dem Alkoholkonsum (Daten nicht dargestellt): Schüler/innen mit zwei berufstätigen Eltern geben häufiger an Alkohol zu trinken als Schüler/innen mit nur einem oder keinem berufstätigen Elternteil.⁹⁴ Als Erklärung könnte angeführt werden, dass in Familien mit höherem familiären Wohlstand die Verfügbarkeit alkoholischer Getränke (elterlicher Weinkeller) höher ist und mehr Konsumgelegenheiten bestehen als in wirtschaftlich schlechter gestellten Familien. Umgekehrt ist allerdings die Beziehung zur selbsteingeschätzten finanziellen Lage der Familie: je schwieriger die Schüler/innen ihre familiäre finanzielle Lage einschätzen, desto häufiger geben sie an, in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken zu haben.⁹⁵

Die Ergebnisse zum Rauschtrinken sind weitgehend parallel zu denen zur Häufigkeit des Alkoholkonsums (Abbildung 3.27), nur dass die Zahlen der Schüler/innen, die sich betrinken, sich insgesamt auf niedrigerem Niveau bewegen als die zur Häufigkeit des Konsums alkoholischer Getränke.

Drogenkonsum (Cannabis)

Fragen zum eigenen Konsum von Cannabis (synonym gebraucht auch für Haschisch, Marihuana) wurden nur in der neunten Klassenstufe gestellt, die Schüler/innen der fünften und siebten Klassenstufe wurden lediglich gefragt, wie viele ihrer Freund/innen Cannabis nehmen. Die Antworthäufigkeiten sind in Tabelle 3.26 enthalten. Ein Viertel der Neuntklässler/innen hat schon Cannabis konsumiert, und zwar größtenteils mehrmals. Nicht einmal die Hälfte der Schüler/innen, die angegeben hat, jemals Cannabis genommen zu haben, hat in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert. Das spricht dafür, dass viele Jugendliche nach ein- oder mehrmaligem Probieren den Cannabiskonsum wieder eingestellt haben. Fast jede/r zehnte Schüler/in hat in den letzten 30 Tagen Cannabis genommen. Damit liegen in

⁹⁴ $\chi^2 = 10,5$, $df = 4$, $p < 0,05$

⁹⁵ $\chi^2 = 19,6$, $df = 6$, $p < 0,01$

Tabelle 3.26:
Cannabiskonsum der Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2006

	<i>n</i>	<i>nie</i>	<i>1 oder 2 mal</i>	<i>3 mal oder mehr</i>
			<i>Prozent</i>	
jemals Cannabis genommen (nur 9. Klasse)	505	73,9	10,1	16,0
Cannabiskonsum letzte 12 Monate (nur 9. Klasse)	496	82,3	7,3	10,5
Cannabiskonsum letzte 30 Tage (nur 9. Klasse)	496	90,1	3,8	6,0
	<i>n</i>	<i>keiner</i>	<i>wenige/einige¹</i>	<i>die meisten/alle¹</i>
			<i>Prozent</i>	
Freund/innen, die Cannabis nehmen (5., 7. und 9. Klasse)	1.288	78,6	18,7	2,6

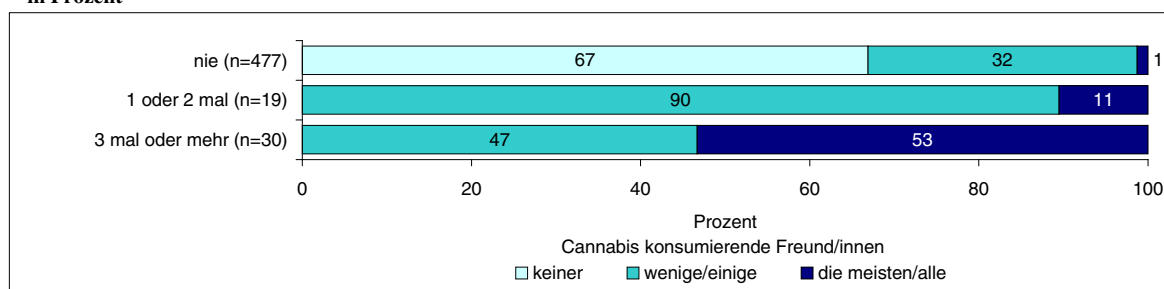
¹ Antwortkategorien wegen kleiner Fallzahlen zusammengefasst

(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

dieser Berliner Stichprobe die Angaben zum Cannabiskonsum mehr als doppelt so hoch als in der von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2007b) durchgeführten Repräsentativbefragung 14- bis 17-Jähriger (dort: letzte 12 Monate 8,4 %, letzte 30 Tage 3,3 %) und immer noch höher als die BZgA-Daten von 2004 (Lebenszeitprävalenz 22,0 %, letzte 12 Monate 14,5 %; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2004). Deutlich mehr Kinder und Jugendliche als aktuell selbst Cannabis konsumieren geben an, dass Freund/innen dies tun. In der neunten Klasse geben 40,5 % der Schüler/innen an, dass Freund/innen Cannabis nehmen.

Ähnlich wie der Konsum von Zigaretten und Alkohol ist auch der Cannabiskonsum in den sozialen Kontext eingebunden. Schüler/innen, die in den letzten 30 Tagen mehrmals Cannabis konsumiert haben, geben mehrheitlich an, dass auch die meisten ihrer Freund/innen Cannabis nehmen (Abbildung 3.28). Dagegen haben Schüler/innen, die nur 1 oder 2 mal in den letzten 30 Tagen Cannabis genommen haben, mehrheitlich auch nur wenige oder einige Freund/innen, die ebenfalls Cannabis nehmen. Von den Schüler/innen ohne Cannabiskonsum in den letzten 30 Tagen geben sogar zwei Drittel an, keine Freund/innen zu haben, die Cannabis nehmen, während dies von den Konsument/innen keine/r angibt.⁹⁶

Abbildung 3.28:
Anzahl Cannabis konsumierender Freund/innen von Schüler/innen der 9. Klasse in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Cannabiskonsum (letzte 30 Tage) - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

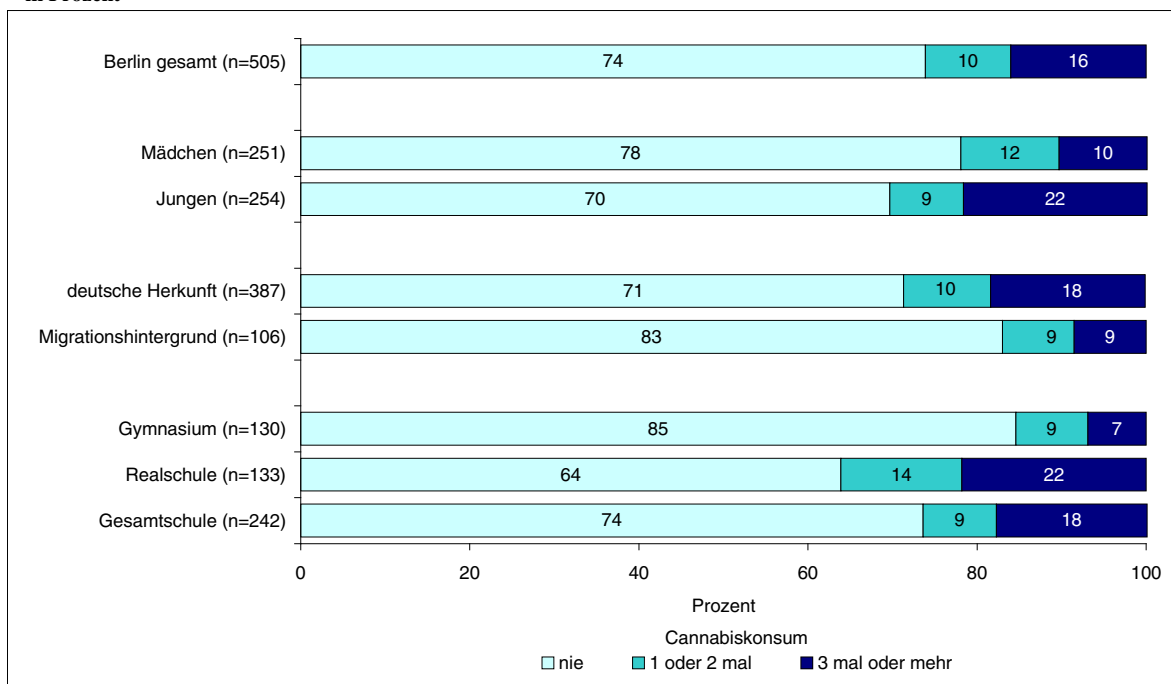
Der Zusammenhang zwischen eigenem Cannabiskonsum und Anzahl der Freund/innen, die Cannabis nehmen, ist umso enger, je kürzer der betrachtete zurückliegende Zeitraum gewählt wird (30 Tage, 12 Monate, jemals). Dies lässt darauf schließen, dass der Cannabiskonsum der befragten Schüler/innen zu einem gewissen Anteil in Abhängigkeit vom Konsumverhalten im aktuellen Freundeskreis variiert.

⁹⁶ $\chi^2 = 209,8$, $df = 4$, $p < 0,001$

Mehr Jungen als Mädchen nehmen Cannabis.⁹⁷ Dies zeigt sich vor allem im mehrmaligen Konsum (3 mal oder häufiger), den doppelt so viele Jungen wie Mädchen angeben (Abbildung 3.29). Auch haben doppelt so viele Jugendliche deutscher Herkunft wie Jugendliche mit Migrationshintergrund bereits mehrmals im Leben Cannabis genommen.⁹⁸ Im Vergleich der Schulformen ist der Cannabiskonsum am Gymnasium am geringsten, an der Realschule am höchsten.⁹⁹ Zwischen dem Cannabiskonsum der Jugendlichen und dem familiären Wohlstand oder anderen Merkmalen der sozialen und finanziellen Lage der Familie besteht kein Zusammenhang.

Abbildung 3.29:

Cannabiskonsum (jemals) von Schüler/innen der 9. Klasse in der HBSC-Studie in Berlin 2006 nach Geschlecht, Migrationsstatus und Schulform (nur 7. und 9. Klasse) - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Cannabis ist eine verbreitete Droge, die leicht verfügbar ist. Ein beträchtlicher Anteil der Schüler/innen in der neunten Klassenstufe ist damit bereits in Kontakt gekommen, sei es, durch eigenes Ausprobieren, sei es, dass sie beobachtet haben, wie Freund/innen Cannabis konsumieren. Der Befund, dass die Angaben der Schüler/innen in der HBSC-Befragung in Berlin zum Cannabiskonsum deutlich über den von der BZgA bundesweit ermittelten Prävalenzen liegen, kann möglicherweise als Großstadteffekt interpretiert werden: in einer Stadt wie Berlin ist es leichter, Cannabis zu beschaffen und mit Konsumenten in Kontakt zu kommen als in ländlicheren Gebieten. In der KiGGS-Studie (Lampert & Thamm, 2007) liegen die 12-Monats-Prävalenzen für Cannabiskonsum zwischen den Ergebnissen der BZgA-Befragung und der HBSC-Studie für Berlin, allerdings wick hier die Fragenformulierung ab, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse einschränkt.

Sexualität

Ausschließlich in der neunten Klasse wurden zusätzliche Fragen zur Sexualität gestellt, in denen es um Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr und angewendete Verhütungsmethoden ging. In der fünften und siebten Klassenstufe wurden diese Fragen nicht gestellt, weil angenommen wird, dass die Gruppe sexuell erfahrener Kinder und Jugendlicher in dieser Altersgruppe noch sehr klein ist.

⁹⁷ $\chi^2 = 12,3$, $df = 2$, $p < 0,01$

⁹⁸ $\chi^2 = 6,8$, $df = 2$, $p < 0,05$

⁹⁹ $\chi^2 = 16,9$, $df = 4$, $p < 0,01$

Zwei Drittel (65,2 %) der Neuntklässler/innen geben an, noch nie Geschlechtsverkehr gehabt zu haben, ein Drittel (34,8 %) beantwortet die Frage mit Ja. Von diesen hatte wiederum die Mehrheit (71,5 %) den ersten Geschlechtsverkehr im Alter von mindestens 14 Jahren, eine Minderheit (28,5 %) hatte bereits im Alter von 13 Jahren oder noch jünger den ersten Geschlechtsverkehr. Mehr Jungen (39,5 %) als Mädchen (30,1 %) geben an, bereits Geschlechtsverkehr gehabt zu haben¹⁰⁰, wobei Jungen auch häufiger als Mädchen angeben, bereits im jüngeren Alter bis zu 13 Jahren zum ersten Mal Geschlechtsverkehr gehabt zu haben¹⁰¹. Die Verlässlichkeit dieser Aussagen muss allerdings angesichts der späteren körperlichen Reifung von Jungen im Vergleich zu Mädchen in Frage gestellt werden.

Tabelle 3.27:
Verhütung beim letzten Geschlechtsverkehr der Schüler/innen der 9. Klasse in der HBSC-Studie in Berlin 2006 (Mehrfachnennungen möglich)

	<i>n</i>	<i>Anteil in Prozent</i>
Wir haben nicht verhütet	18	10,0
Ich bin mir nicht sicher	36	20,0
Pille	99	55,0
Kondom	144	80,0
rechtzeitig abbrechen	16	8,9
andere Methode	13	7,2

(Datenquelle: HBSC 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Mit entsprechender Vorsicht sind auch die Angaben zu den beim letzten Geschlechtsverkehr angewendeten Verhütungsmethoden (Tabelle 3.27) zu interpretieren. Dass gerade bei den ersten Erfahrungen Jugendlicher mit Sexualität gar nicht verhütet wird, wird allerdings durch Erkenntnisse der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2006) bei ihren Befragungen zur Jugendsexualität gestützt. Erfreulich ist der hohe Anteil Jugendlicher, die mit der Pille oder dem Kondom eine sichere Verhütungsmethode genutzt haben. Zugleich deuten vergleichsweise hohe Anteile von Schüler/innen, die mit „ich bin mir nicht sicher“ antworten, die mit „rechtzeitig abbrechen“ eine unsichere Verhütungsmethode gewählt haben oder die gar nicht

verhütet haben, darauf hin, dass im Bereich der Sexualität bei Jugendlichen nach wie vor erheblicher Aufklärungsbedarf besteht.

Jugendliche in den verschiedenen Schulformen unterscheiden sich bezüglich ihrer sexuellen Erfahrungen in dieser Befragung nicht voneinander, ebenso wenig Jugendliche mit Migrationshintergrund von Jugendlichen deutscher Herkunft. Auch besteht kein Zusammenhang zwischen den Merkmalen der sozialen Lage und dem Sexualverhalten (Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr, Alter beim ersten Mal, Kondombenutzung) der Jugendlichen, mit einer Ausnahme: Jugendliche aus Familien mit hohem familiären Wohlstand geben häufiger an bereits Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr zu haben (41,6 %) als Jugendliche aus Familien mit mittlerem (30,0 %) oder niedrigem (29,7 %) familiären Wohlstand.¹⁰²

Zusammenfassung

Insbesondere die Ergebnisse zum gesundheitlichen Risikoverhalten sind mit Vorsicht zu betrachten, weil die Selbstangaben der Kinder und Jugendlichen aufgrund von Effekten sozialer Erwünschtheit verzerrt sein könnten. Daher kann eine Unterschätzung, aber auch eine Überschätzung des tatsächlichen Verhaltens nicht ausgeschlossen werden.

Erfreulicherweise raucht die Mehrheit der Schüler/innen gar nicht, jedoch geben 16 % der Befragten an, Raucher/innen zu sein, von denen etwa die Hälfte bereits täglich raucht. Auch wenn, gemessen an der Zahl der täglich gerauchten Zigaretten, noch ein geringer bis mäßiger Konsum vorherrscht, muss in vielen Fällen bereits von einer Nikotinabhängigkeit ausgegangen werden. Die Altersangaben zur ersten gerauchten Zigarette lassen auf ein nach wie vor sehr frühes Einstiegsalter schließen. Das Rauchverhalten von Mädchen und Jungen ist annähernd gleich, von der fünften zur siebten Klassenstufe nimmt der Anteil der Raucher/innen rasch zu. Die Ergebnisse zum Passivrauchen und zu rauchenden Freund/innen legen einen gruppenbezogenen Präventionsansatz nahe.

¹⁰⁰ Fisher's exakter Test: $p < 0,05$

¹⁰¹ $\chi^2 = 8,6$, $df = 2$, $p < 0,05$

¹⁰² $\chi^2 = 7,4$, $df = 2$, $p < 0,05$

Zum Alkoholkonsum ist festzuhalten, dass er im betrachteten Altersspektrum deutlich zunimmt. Neben einer Gruppe von Schüler/innen mit gelegentlichem Konsum zeigt jede/r neunte bis zehnte Schüler/in bereits hochgradig problematische Konsummuster (regelmäßiges, teils sogar schon tägliches Trinken, hoher Alkoholkonsum außerhalb sozialer Anlässe, Rauschtrinken). Mädchen und Jungen konsumieren Alkohol in gleichem Ausmaß. Kulturelle und soziale Einflüsse kommen darin zum Ausdruck, dass Alkohol vor allem von Schüler/innen deutscher Herkunft und aus Familien mit hohem Wohlstand konsumiert wird. Damit stehen die Befunde zum Alkoholkonsum im Gegensatz zu anderen Ergebnissen, wonach Kinder und Jugendliche aus Familien in schwieriger sozialer Lage eher mehr gesundheitliche Probleme und ein weniger positives Gesundheitsverhalten aufweisen.

Von den Schüler/innen der neunten Klassenstufe hat bereits ein Viertel mindestens einmal Cannabis konsumiert. Aktuellen Cannabiskonsum (im letzten Monat) gibt jede/r zehnte Schüler/in an, darunter 6 % mehrmaligen. Jungen und Schüler/innen deutscher Herkunft konsumieren häufiger Cannabis als Mädchen und Schüler/innen mit Migrationshintergrund. Der Konsum von Cannabis ist – wie auch der Nikotin- und Alkoholkonsum – stark von der Gleichaltrigengruppe mitbestimmt.

Ein nennenswerter Anteil der Neuntklässler/innen verfügt bereits über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr. Das „erste Mal“ findet teilweise bereits in sehr jungem Alter statt. Entsprechend besteht offenbar einige Unsicherheit über die Wahl und Anwendung bzw. Durchsetzung einer sicheren Verhütungsmethode, die zugleich auch vor sexuell übertragbaren Krankheiten schützt. Trotz eines relativ hohen Anteils von Jugendlichen, die angeben, mit Kondom und/oder Pille zu verhüten, ist hier noch weiterer Aufklärungsbedarf zu erkennen.

3.4 Ernährung und Körperelbstbild

Die Erhebung von Ernährungsgewohnheiten umfasst Fragen zu Mahlzeitenmustern (z. B. Einnahme von Frühstück, Anzahl der Mahlzeiten pro Tag), einen 16-Item-Häufigkeitsfragebogen sowie Fragen zu Lebensstilaspekten, die in Verbindung zu Ernährungsgewohnheiten stehen, wie z. B. Mahlzeitenregeln innerhalb der Familie. Der Häufigkeitsfragebogen konzentriert sich auf die Aufnahme einiger Lebensmittel, die als wichtige Indikatoren der Ernährungsweise von Jugendlichen angesehen werden. In diesem Sinne wurde die Häufigkeit des Verzehrs von Obst und Gemüse, von Soft-Getränken (zuckerhaltig und kalorienreduziert), Süßigkeiten, Brot (Weißbrot und Vollkornbrot), Milch und Milchprodukten und Fisch erfragt. Die Antwortmöglichkeiten reichten von „nie“ bis „jeden Tag mehrmals“.

Diätverhalten und Körperelbstbild der Jugendlichen stehen in engem Zusammenhang mit dem Essverhalten und bilden einen weiteren Schwerpunkt dieses Kapitels.

3.4.1 Mahlzeitenmuster und Verzehrshäufigkeiten

Die Einnahme des Frühstücks wird nach wie vor als wesentlicher Bestandteil eines gesunden Lebensstils angesehen und hat aufgrund seiner Funktion als Energiespender für Gehirn und den gesamten Organismus gerade für das lernende Kind eine besondere Bedeutung. Die Schüler/innen wurden im Fragebogen gebeten anzugeben, an wie vielen Tagen in der Woche (getrennt nach Schultagen und Wochenende) sie normalerweise frühstücken. Dabei wurde die exakte Anzahl der Schultage und Wochenendtage erhoben, an denen gefrühstückt wurde. Aufgrund niedriger Zellenbesetzungen bei den Antwortkategorien „an einem“, „zwei“, „drei“ und „vier Schultagen“, wurden die Kategorien „an einem“ und „an zwei Tagen“ sowie „an drei“ und „an vier Tagen“ zusammengefasst. In Berlin nehmen ein Viertel der befragten Schüler/innen an Schultagen nie Frühstück zu sich, jedoch mehr als die Hälfte (57,4 %) der Schüler/innen essen an allen fünf Schultagen Frühstück. Diese Verteilung zeigte keine Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, variierte jedoch erheblich nach Herkunft¹⁰³ und Klassenstufe¹⁰⁴. Wie aus Abbildung 3.30 ersichtlich ist, tendierten Schüler/innen mit Migrationshintergrund eher

¹⁰³ $\chi^2 = 31,3$, $df = 5$, $p < 0,001$

¹⁰⁴ $\chi^2 = 49,8$, $df = 10$, $p < 0,001$